FRANCKESCHE STIFTUNGEN

DFG

7. Sekundärliteratur

Die bleibende Bedeutung des Pietismus. Zur 250-Jahrfeier der von Cansteinschen Bibelanstalt.

Söhngen, Oskar

Witten [u.a.], 1960

Martin Schmidt: Der ökumenische Sinn des deutschen Pietismus und seine Auswirkungen in der Bibelverbreitung

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Visual Library

Martin Schmidt:

Der ökumenische Sinn des deutschen Pietismus und seine Auswirkungen in der Bibelverbreitung

Die ökumenische Ausweitung des Pietismus

Alle großen Bewegungen in der Kirchengeschichte erheben ihrem Wesen nach einen ökumenischen Anspruch. Dieser ist nichts anderes als der konkrete räumliche Ausdruck für den Ernst ihres Anliegens. Denn die Kirche Jesu Christi ist trotz ihres irdischen Ursprungs in einem Winkel der Welt, Palästina, von Anbeginn an universal gerichtet. Jede Ortsgemeinde weist über sich hinaus. Sie bedeutet weit mehr als eine Gruppe religiös erregter und interessierter Menschen. Sie ist Erscheinungsform der einen großen Sammlungsbewegung Gottes in der Menschheit[1]. *„Die Kirche Gottes in Rom, in Korinth, in Ephesus"*, *„die Kirche Gottes, die hier in der Fremde lebt"*[2], sind selbstverständliche urchristliche Präzidierungen. Es bedurfte des Kirchenrechtslehrers Rudolph *Sohm*, um diese schlichte, aber bedeutungsvolle Wahrheit wiederzuentdecken, und es bedurfte des Kirchenhistorikers Karl *Holl*, um den Kirchenbegriff des Apostels Paulus in seinem Widerspruch gegen ein provinzielles, an der Ortsbindung an Jerusalem hängendes Kirchenverständnis in der Urgemeinde herauszuarbeiten[3].

Diesem Gesetz, nach dem sie angetreten, ist die Kirche in ihrer gesamten Entwicklung treugeblieben. So kann es nicht überraschen, es auch beim deutschen Pietismus bestätigt zu finden. Schon sein Vorläufer, der mystische Spiritualismus des 17. Jahrhunderts, achtete auf die christlichen Bewegungen in aller Welt und pflegte ökumenische Verbindungen, so vor allem Johann Amos *Comenius* (Komensky) (1592–1670) und Friedrich *Breckling* (1629–1711) in Amsterdam. Beide, der große Pädagoge, und der schlichte Prediger, wußten sich dabei von einem ausgesprochenen Sendungsbewußtsein getragen.

Das bevorzugte Gebiet für den ökumenischen Austausch wurde *Großbritannien*, das seit der Cromwellischen Revolution in besonderer Weise die Aufmerksamkeit aller von christlichen Zukunftserwartungen erfüllten Kreise erregte[4] und auf das darum auch die am weitesten blickende Führergestalt im deutschen Pietismus ihre ganze, teilweise chiliastisch formulierte Hoffnung setzte, der Graf *Zinzen-*

dorf[5]. Überdies wies dieses Land durch seinen Besitz in Übersee von selbst in die Weite der Welt. Die Gründung der nordamerikanischen Kolonie Pennsylvanien und ihr bewußter Aufbau als einer christlichen Freistätte durch William *Penn* seit 1683 verstärkte dieses Bewußtsein nachdrücklich[6].

Der Thematik, der Struktur und dem soziologischen Zuschnitt nach mußten sich die mystisch-spiritualistischen und die frühpietistischen Kreise in Deutschland dem Freikirchentum auf britischem und nordamerikanischem Boden nächstverwandt fühlen. Auch dort ging es um die Wiedergeburt und um den neuen Menschen, um die Vollkommenheit, um das praktische christliche Leben in der „Gottseligkeit"[7], auch dort waren einerseits Adlige, andrerseits Kleinbürger die Träger und Gefolgsleute. Aber wohl nichts bezeichnet stärker die Kraft und Reichweite des ökumenischen Gedankens und Empfindens in jener Zeit, als daß er sich mitten in der Kirche von England, im Anglikanismus, eine Stätte zu schaffen vermochte. Dies sind die „*religious societies*" genannten Gruppen — ein Ausdruck, der sich nicht vollwertig ins Deutsche übersetzen läßt und am besten durch „christliche Gemeinschaften" wiedergegeben wird. Die Anfänge dieser Gruppenbildung knüpfen sich an den Namen des Pfälzers Anton *Horneck* (1641—1697)[8], der nach seinem Heidelberger Studium 1660 oder 1661 nach England auswanderte, in das „Studienhaus der Königin" (Queen's College) in Oxford eintrat und dort durch seine außergewöhnlichen Kenntnisse in den semitischen Sprachen, zu denen er in Heidelberg den Grund gelegt hatte, die Gunst des Leiters John *Barlow* gewann. Horneck wurde bald der Prediger seines Studienhauses, später Hauslehrer bei dem Herzog von Albemarle, der ihm die Landpfarrstelle Doulton in Devonshire verlieh. Er hatte sich am 21. Oktober 1665 naturalisieren lassen[9] und war völlig in die anglikanische Kirche hineingewachsen. Trotzdem versuchte man ihn, als er 1669 in seine Heimat zurückkehrte, und vor dem pfälzischen Kurfürsten *Karl Ludwig* predigte, von allen Seiten und mit allen Mitteln wiederzugewinnen. Jedoch ging er nicht darauf ein. Er hielt England die Treue, und nun — 1671 — wurde er an die Kirche berufen, wo er den Höhepunkt seines Lebens erreichte und in die Kirchengeschichte des Landes bestimmend eingriff. Es war die Savoykirche in London, die zu dem an geschichtlichen Erinnerungen seit dem Mittelalter reichen Savoypalast gehörte. In diesem Gebäude hatte noch vor kurzem, im Jahre 1661, die kirchliche Kommission zur Wiederherstellung der anglikanischen Kirche nach der Cromwelli-

schen Revolution getagt. Die Gemeinde um den Palast war zu Hornecks Zeit klein; daher wurde ihm noch die Seelsorge über die Nachbargemeinde St. Mary-le-Strand übertragen. Die Gemeindeglieder gehörten überwiegend dem Hofe an.

Horneck war seinem Wesen nach ein ernster Buß- und Erweckungsprediger, der das pietistische Streben nach wahrer „Gottseligkeit" mit der strengen anglikanischen Kirchlichkeit verband. Das entsprach dem inneren Verlangen der Zeit. Die große Feuersbrunst, die London 1666 verheert hatte, war weithin als Gericht und Mahnung Gottes verstanden worden. Nicht nur die Erwachsenen, sondern gerade die Jugend ließ sich zur Umkehr rufen. Nicht lange, nachdem Horneck in der Savoykirche zu amtieren begonnen hatte, wandten sich junge Leute aus den höheren Gesellschaftskreisen an ihn mit der Bitte, ihr Seelsorger zu werden[10]. Das hohle Treiben des Hofes, wie es sich nach dem Vorbild von Versailles, dem Aufenthaltsort des königlichen Hauses während der Cromwellischen Revolution, auch in London entwickelt hatte, mißfiel ihnen. Sie suchten ein wirklich vorwärtsführendes Lebensziel, das sie auszufüllen vermochte. Bekümmernis über ihre eigene Sünde und Selbstmordanfechtungen, die sie sich gegenseitig gestanden, hatten sie zusammengeführt. Ganz von selbst waren kleine Jugendgruppen ins Leben getreten, und Horneck, dessen Predigten sie immer wieder besucht hatten, war ihnen als der gegebene Berater in ihren Nöten erschienen. So entwickelten sich ganz von selbst wöchentliche Zusammenkünfte, in denen man die inneren Erfahrungen austauschte und Anweisungen für die Zukunft empfing, sich aneinander anlehnte und gemeinsame Aufgaben stellte. Denn es blieb nicht dabei, daß man um sich selber kreiste. Man nahm Dienste für Hilfsbedürftige auf sich, man besuchte und unterstützte Arme, vor allem solche, die nach dem damaligen britischen Recht als zahlungsunfähige Schuldner im Gefängnis saßen, man kümmerte sich um Kranke, um Waisen, um unbemittelte Studenten – kurz: man fand den Weg von eigener Sorge um das Seelenheil und um den persönlichen Lebenssinn zu sozialer Verantwortung. Es zeugt von der Tiefe dieser Bewegung der religious societies, daß sie in der innersten Sphäre, der persönlichen, ansetzte, und von da aus zur sozialen fortschritt.

Horneck war es, der den Gruppen feste Regeln gab[11]. An der Spitze stand dabei die Zielsetzung, wirkliche Heiligkeit des Herzens und des Lebens zu fördern. Als die gegebenen und darum gebotenen Mittel, dieses Ziel zu erreichen, war die Treue zur Kirche von Eng-

land, die regelmäßige und bewußte Teilnahme an ihrem gottesdienstlichen Leben empfohlen. Hinzu kam als besondere Pflicht ein freundlicher, wenn auch zurückhaltender Umgang mit Christen anderer Überzeugung – das hieß für Großbritannien, in dem der römische Katholizismus damals verboten war, mit den Angehörigen der Freikirchen. Ist schon hier die Akzentverschiebung von einem dogmatischen Verständnis des Christentums auf die ethische Praxis unverkennbar, so noch stärker in der Anweisung, wie die wöchentlichen Zusammenkünfte zu gestalten seien. Hier war betont, daß man alle Streitpunkte vermeiden und allen Lehrauseinandersetzungen aus dem Wege gehen sollte. Auch alle Gespräche über Staatsangelegenheiten und Fragen des öffentlichen Lebens waren verpönt. Den einzigen Inhalt sollten geistliche Anliegen bilden und die Heilige Schrift dafür die Norm darstellen. Gott sollte gepriesen und die Gemeinschaft in Liebe und Verständnis, in Dienst und Zucht miteinander aufgebaut werden. Dazu gehörte auch ein in das freie Ermessen gestellter finanzieller Beitrag. Er diente – und hier erschien nun zum ersten Male die konkrete Aufgabe, die später den entscheidenden Platz einnehmen sollte – der Einrichtung und Unterhaltung von Schulen für arme Kinder. Was das persönliche Glaubensleben der Mitglieder anlangte, so wurde das häufige Gebet und die eifrige Lektüre der Bibel zur Pflicht gemacht, wobei es aber nicht beim bloßen Lesen sein Bewenden haben dürfe, vielmehr eine beständige Gewissensprüfung – in Fortführung der puritanischen Tradition[12] – gefordert war. So sollte eine wirkliche Aneignung der Heiligen Schrift erreicht werden. Der biblizistische Charakter des englischen Christentums, der sich im Mittelalter in der wyclifitischen Volksbewegung, in der Reformationszeit im allgemeinen Verlangen nach der Bibel in der Volkssprache und dessen Erfüllung durch die eng an Luther angelehnte Übersetzung von William *Tyndale* und Miles *Coverdale*, ausgesprochen hatte, kurz darauf zur englischen Genfer Bibel und ihrem Antipoden, der Bischofsbibel von 1568 führte und in der klassischen König-Jakobs-Bibel von 1611 gipfelte, durch alles das hindurch den einzigartig bibelnahen Puritanismus gebar, hatte sich hier eine neue Gestalt geschaffen.

Schon Philipp Jakob *Spener*, der Begründer des deutschen Pietismus, war durch den von ihm hochverehrten ökumenischen Korrespondenten des mystischen Spiritualismus, Friedrich Breckling in Amsterdam, auf die religious societies aufmerksam geworden[13]. Sein eigener ökumenischer Sinn wird durch die Tatsache beleuchtet, daß

er seine Programmschrift „*Pia Desideria oder hertzliches Verlangen nach Gottgefälliger Besserung der wahren Evangelischen Kirchen*“ von 1675 sofort selbst ins Lateinische übersetzte, „damit sie auch die Ausländer haben könnten“[14]. Er kam nicht mehr dazu, unmittelbar mit ihnen in Verbindung zu treten. Dies tat vielmehr August Hermann *Francke*. Schon am 21. Januar 1700 richtete er an die eben, im Vorjahre, gegründete Gesellschaft zur Förderung christlicher Erkenntnis *(Society for Promoting Christian Knowledge)* einen anerkennenden Brief, in dem er ihre Armen-, Gefährdeten- und Schulfürsorge lobte[15]. Auch hier hatte ein Anhänger des mystischen Spiritualismus, der Diplomat Heinrich Wilhelm *Ludolf*, Sekretär des Prinzgemahls der Königin *Anna*, des Prinzen *Georg* von Dänemark (1655—1712), ähnlich wie Breckling für Spener, die persönliche Brücke und die Informationsquelle gebildet[16].

Aus dieser ersten Fühlungnahme entwickelte sich eine enge, intensive Verbindung. In der Sitzung vom 27. Juni 1700 ernannte die Society for Promoting Christian Knowledge Francke zum korrespondierenden Mitglied, und nun riß der Briefwechsel nicht mehr ab[17]. Meist wurde Ludolf beauftragt, die Antworten abzufassen, bis Franckes eigener Schüler, der aus Waldeck kommende und dort wegen mystisch-spiritualistischer Tendenzen aus dem Pfarramt entlassene Anton Wilhelm *Böhme* (1673—1722), seit 1700 Hauslehrer in London bei deutschen Kaufmannsfamilien, seit 1705 Hofprediger beim Prinzen Georg von Dänemark, eine anerkannte Stellung in der Gesellschaft erlangt hatte. Ihn muß man als den eigentlichen Statthalter oder Botschafter Franckes in England bezeichnen. Er war es, der wichtige Schriften seines Meisters ins Englische übersetzte und sich durch die Schlichtheit und Lauterkeit seiner Person ein hohes Ansehen erwarb, so daß ihn der Begründer des anglikanischen Kirchengesanges, Isaak *Watts* (1674—1748) als das Muster eines Christen hinstellen konnte[19]. In der Korrespondenz verfolgte man von englischer Seite das Wachstum des hallischen Waisenhauses, das sich immer mehr zum Mittelpunkt und Exponenten des klassischen Pietismus entwickelte, Schritt für Schritt. Man tauschte Erziehungsgrundsätze aus und verglich, welche Schriftsteller aus der Antike brauchbar oder ungeeignet für die Jugend seien[20]. Böhme übersetzte vor allem Franckes Rechenschaftsbericht „*Segensvolle Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes zur Beschämung des Unglaubens und Stärkung des Glaubens entdecket durch eine wahrhaffte und umständliche Nachricht von dem Waysen-Hause*

und übrigen Anstalten zu Glaucha vor Halle" (zuerst 1701) als Pietas Hallensis ins Englische, ebenso die Missionsberichte Bartholomäus *Ziegenbalgs* und Heinrich *Plützschaus* aus Ostindien unter dem Titel „*Propagation of the Gospel to the East*". Auf diese Weise kam es zu einem wirklichen Miteinanderleben in christlichem Glauben und christlicher Arbeit. Unter Franckes Sohn, Gotthilf August (1696 bis 1769), setzte sich dies mit voller Selbstverständlichkeit fort. Er und der Freund seines Vaters Samuel *Urlsperger* (1685–1772), der Senior der Pfarrer in Augsburg, sorgten gemeinsam mit der Society for Promoting Christian Knowledge für die Ansiedlung und Betreuung der vertriebenen Salzburger Lutheraner in der nordamerikanischen Kolonie Georgia.

Noch von einer anderen Seite und in einer anderen Weise wurde der ökumenische Sinn des deutschen Pietismus bestätigt. Daniel Ernst *Jablonski* (1660–1741)[21], der Enkel des Comenius und Repräsentant der mährischen, nach Polen übergetretenen Brüderkirche, deren Bischof er später wurde, preußischer Hofprediger in Königsberg und Berlin, als Ordinator David *Nitschmanns* und des Grafen *Zinzendorf* das Bindeglied zwischen der altmährischen Brüderunität und der neuen Herrnhuter Brüdergemeine, hatte in seiner Jugend drei bedeutungsvolle Jahre (1680–1683) als Student in Oxford zugebracht und einen tiefen, bleibenden Eindruck von der Größe und Weite der Kirche von England empfangen. Seitdem begleitete ihn als Lebensziel die Einigung der Christenheit mit dem Eckpfeiler des Bischofsamtes, das er sowohl in seiner eigenen Brüderunität als auch im Anglikanismus vorfand. Als Hofprediger in Berlin stand er Spener nahe. Er sorgte für die deutsche Übersetzung des maßgebenden englischen Berichts von Josiah *Woodward* über die Entstehung und Bedeutung der religious societies, und er veranlaßte die erste deutsche Übersetzung des anglikanischen Gebetbuches *(Book of Common Prayer).*

Jedoch die größte ökumenische Frucht des deutschen Pietismus wurde die methodistische Bewegung, die letzte große Kirchenbildung in der Geschichte des Christentums überhaupt. Ihr Leiter, der anglikanische Pfarrer und Studentenerzieher John *Wesley* (1703–1791), war mit den religious societies seit seiner Kindheit vertraut, ja mit ihnen geradezu aufgewachsen[22]. Sein Vater, Samuel Wesley, der Dorfpfarrer in Epworth in der Diözese Lincoln, hatte zu den aktivsten Mitgliedern der Society for Promoting Christian Knowledge gehört, und seine verwahrloste Gemeinde mit ihrer Hilfe und nach ihren

Grundsätzen zu einem christlichen Gemeinwesen umgewandelt[23]. Seine Mutter, Susanna Wesley geb. Annesley, war von der Lektüre von Ziegenbalgs und Plützschaus Missionsberichten aus Ostindien nicht nur ergriffen, sondern sogar zu einer geistlichen Tätigkeit in der Gemeinde ihres Mannes unmittelbar veranlaßt worden[24]. John selbst traf, als er als anglikanischer Diasporapfarrer und Heidenmissionar 1735 nach der nordamerikanischen Kolonie Georgia reiste, bereits auf dem Schiff Herrnhuter Brüder, die ihm mit ihrer schlichten Fröhlichkeit, mit ihren Liedern und besonders mit ihrer Furchtlosigkeit im Seesturm einen tiefen Eindruck machten. In Georgia selbst pflegte er mit ihnen täglichen Umgang und äußerte den Wunsch, in ihre Gemeine aufgenommen zu werden. Nach seiner Rückkehr erfuhr er, vorbereitet durch intensiven Austausch mit ihrem damaligen Beauftragten für England, Peter *Böhler* (1712—1775), seine Bekehrung, die ihn nahe an Luthers Rechtfertigungsglauben heranführte. Im Anschluß daran machte er einen Besuch in Marienborn bei Büdingen (Frankfurt/Main) und in Herrnhut selbst, um seine Dankbarkeit zu bezeugen und zugleich das verwirklichte Urchristentum in der Gegenwart zu sehen. In den Anfängen ließ sich die methodistische Bewegung überhaupt nicht von der herrnhutischen unterscheiden, und trotz des Bruchs, der 1741 teilweise wegen einer eigenartigen mystischen Richtung im englischen Herrnhutertum, teilweise infolge eines Lehrgesprächs zwischen Wesley und Zinzendorf über bleibende Sünde und christliche Vollkommenheit eintrat, blieben ihr viele Züge von dieser Anfangszeit echter Gemeinschaft im Glauben erhalten. Wesentliche Institutionen des Methodismus wie die „Banden" oder „Klassen" sind herrnhutischen, genauer: altmährischen Ursprungs, ebenso die „Helfer" als Laien, die „Liebesfeste" als Zeugnisgottesdienste, wo die Gemeindeglieder frei von ihrem Glaubensleben berichten[25].

Auch damit sind die ökumenischen Begegnungen und Gemeinsamkeiten nicht erschöpft. Seit 1696 sammelte die Engländerin Jane *Leade* geb. Ward (1624—1704), eine schon alte Frau, Christen aus allen Kirchen und Völkern zu einer philadelphischen Sozietät nach Offb. 3, 7—13. Sie erreichte nur eine kleine Zahl, aber es waren tatsächlich führende Männer des deutschen Pietismus. Auch hier wieder war der mystisch-spiritualistische Grundcharakter bestimmend. Jane Leade lebte in der halb verstandenen Gedankenwelt Jakob *Böhmes*[26].

All das war lebendige Wirklichkeit, gelebtes Leben. Es erfuhr seine Unterstützung durch eine weitgreifende Aneignung von Büchern und Liedern. John Wesley übersetzte deutsche Lieder ins Englische und

begründete damit den methodistischen Kirchengesang[27]. Der Graf Zinzendorf schuf in seinem Londoner Gesangbuch (1753) ein einzigartiges Denkmal gesamtchristlichen Glaubensbewußtseins, indem er Lieder aus allen Kirchen und allen christlichen Jahrhunderten zusammenstellte und damit zum ersten Male einen Eindruck von der Fülle christlicher Dichtung vermittelte[28]. Gottfried *Arnold*, der Kirchenhistoriker des Pietismus, vermochte nicht nur das Urchristentum zu lebendiger Anschaulichkeit zu bringen, positiv und polemisch zugleich von dem Anglikaner William *Cave* dazu angeregt und im beständigen Gespräch mit ihm. Er nahm in seine Sammlung christlicher Biographien *„Leben der Gläubigen"* solche englischer Puritaner wie John *Bunyan*, John *Janeway*, James *Janeway* und Joseph *Alleine* auf, ebenso wie er durch entsprechende Lebensbeschreibungen um Verständnis für die römisch-katholischen Vertreter und Vertreterinnen der romanischen Mystik Spaniens und Frankreichs warb.

Überblickt man diesen ganzen Reichtum und gewinnt man gleichzeitig ein Empfinden für die Selbstverständlichkeit, mit der die vielfältigen Begegnungen vor sich gingen, so wird man dem Pietismus eine ökumenische Fruchtbarkeit par excellence zubilligen müssen. Hier wurde die Kirche als unmittelbare Einheit zur Darstellung gebracht — und zwar ohne daß dogmatische, kirchenrechtliche, institutionelle Ansprüche damit verbunden oder Organisationen zum Zwecke der Einheit geschaffen wurden. Alles geschah spontan. Die Ökumenizität ergab sich aus der christlichen Aufgabe des Tages und aus der unmittelbaren Begegnung.

Die Deutsche Christentumsgesellschaft in Basel

Vielleicht hing es mit der großartigen Spontaneität der pietistischen Ökumenizität zusammen, daß sie — außer dem hallischen Waisenhause als Kristallisationspunkt — keine feste Organisation hervorbrachte, die die Stürme der veränderten Zeit hätte überdauern können. Auf das Zeitalter des Pietismus folgte seit etwa 1730 dasjenige der Aufklärung, das das Verhältnis der abendländischen Menschheit im ganzen zu den christlichen Grundpositionen und zur christlichen Überlieferung so stark erschütterte wie nie zuvor und bis heute entscheidend problematisch machte. Auf diesem Boden erwuchs im Jahre 1780 die *Deutsche Christentumsgesellschaft*, eine eigentümliche Zwitterbildung zwischen Spätpietismus, christlicher Aufklärung, Traditionalismus und Empfindsamkeit[29]. Die Schweiz war,

schon durch ihre Lage zwischen Deutschland, Frankreich und Italien in der Mitte Europas, ein gegebener Boden für ökumenische Gestaltungen. Hier hatten sich im 16. Jahrhundert vor allem die englischen Flüchtlingsgemeinden angesiedelt und während der Herrschaft der katholischen *Maria* (1553–1558) ihr eigenes Leben aufgebaut. Im 17. Jahrhundert war hier teilweise ein harter, teilweise ein milder, erweichter reformierter Glaube vertreten worden. Im 18. Jahrhundert nahm Hieronymus *Annoni* (1697–1770), der Pfarrer in Wallenburg und Muttenz bei Basel, das ökumenische Anliegen unter pietistischem Vorzeichen auf. Auch er hatte in seiner Jugend unter dem Einfluß des mystischen Spiritualismus gestanden. Christoph Victor *Tuchtfeld*, dem er im Zentrum dieser Geistesrichtung, in Berleburg an der Grenze von Hessen und Westfalen, nahegetreten war, versuchte, ihn in diesen Kreis zurückzuholen[30]. Im Jahre 1756 bemühte sich Annoni einen „*Verein guter Freunde*" zur Pflege persönlich gelebten Christentums zusammenzubringen. Er sollte für christliche Frömmigkeit offen sein, wo immer man sie fände, und er sollte sie mit jedem Mittel fördern, das sich böte. Dahinter stand eine Art lebendiger Vorsehungsglaube, wie ihn August Hermann Francke in der Ausgestaltung seines Waisenhauses – unter Verkennung seines ausgesprochenen organisatorischen Geschicks – bestätigt gefunden hatte. Aber die neue Gründung hatte keinen Erfolg. Es fehlte die konkrete Aufgabe, die aus allem eine unabweisbare Pflicht hätte machen können oder müssen. Deshalb schritt man vierzehn Jahre später zu einem neuen Anfang.

Johann August *Urlsperger* (1728–1806), Sohn Samuel Urlspergers aus Augsburg, hatte von der kleinen Basler Gruppe gehört, die christliche Literatur in bescheidenem Umfang vertrieb und christliche Missionen unter Heiden, Juden und Mohammedanern gelegentlich unterstützte, teilweise sich aber auf Krankenbesuche in Basel beschränkte. Sein eigenes Anliegen war ein viel höheres. Ihm ging es um die Verteidigung des klassischen christlichen Dogmas von der Dreieinigkeit Gottes gegen den aufklärerischen Zeitgeist. Er glaubte, daß dafür eine Gesellschaft als freie Vereinigung überzeugter Christen hilfreich sein könnte. Als Vorbilder dienten ihm die englische *Society for the Promoting Christian Knowledge* und die 1771 von dem schwedischen Pfarrer Carl Magnus Wrangel gegründete *Societas Svecana pro fide et Christianismo* (Gesellschaft für den Glauben und für das Christentum)[31]. Im Jahre 1780 erwuchs unabhängig oder wenigstens halb unabhängig von seinen Bemühungen eine verwandte Ge-

sellschaft in Basel, eine andere in London. Urlsperger empfand eine freudige Dankbarkeit, als er davon hörte, und war vielleicht etwas voreilig davon überzeugt, daß hier in seinem Sinne gearbeitet wurde. Er sah, immer in die Zukunft blickend, eine Zeit tiefgreifender geistiger Auseinandersetzung kommen, die er als fruchtbar für den Protestantismus, als nachteilig für den römischen Katholizismus beurteilte, weil nicht der Institutionalismus, sondern das freie Vereins- und Anstaltswesen den Sieg davontragen werde. Hier wurde die Erwartung laut, die, im schwäbischen Biblizismus *Bengels* und *Oetingers* wurzelnd, eine Generation später in Richard *Rothes* tiefgedachtem Kulturprotestantismus einen umfassenden Ausdruck fand: Das Christentum wirkt als Ethos, als Atmosphäre, als Gestaltungskraft des Gesamtlebens der Menschheit. Mit solchen Hoffnungen tröstete sich Urlsperger darüber, daß sein eigentliches Anliegen gegenüber dem siegreich vordringenden praktischen Christentum in den Hintergrund rückte. Ursprünglich hatte er geglaubt, mit Hilfe des deutschen Pfarrers in London, Johann Heinrich *Lambert*, einen englischen Zweig der *„Deutschen Gesellschaft tätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottesseligkeit"* gründen zu können, und zu diesem Zweck eine *„Anrede an alle aufrichtigen Förderer des Gottesreichs"* in englischer Sprache geschrieben (An address to all sincere promoters of the kingdom of God), auch auf die Beteiligung orthodox-anatolischer und römisch-katholischer Christen gehofft[32]. Es war eine Wiederaufnahme des echt pietistischen christlichen Einheitswillens, begleitet von einer Unterschätzung der Gegenkräfte in der schmerzlich veränderten Zeit, und dadurch im Grunde naiv, ahnungslos konzipiert. In Wirklichkeit gestaltete sich die Deutsche Christentumsgesellschaft zu einem spätpietistischen Kleinbürgertum aus, das seinen Schwerpunkt in der Produktion und Verteilung christlicher Traktatliteratur gewann, aber nicht in der Lage war, die groden Auseinandersetzungen der Stunde mit der Romantik, dem Deutschen Idealismus und der politischen Ideologie zu führen. Die Zeitschrift der Gesellschaft, die *„Basler Sammlungen für Liebhaber göttlicher Wahrheit und Gottseligkeit"*, enthielt Fragen und Antworten über bestimmte Bibelstellen, allgemeine Fragen, Nachrichten über die Fortschritte des Evangeliums in der Mission, und mit besonderer Vorliebe persönliche Schicksale im Lichte des göttlichen Waltens. Hier wurde ein pietistisch-aufklärerischer Vorsehungsglaube in der kleinen Münze des Alltags gepflegt. Bezeichnenderweise spielte die Frage nach dem Recht und der Grenze der Toleranz eine wichtige

Rolle: Man empfand deutlich, daß der Christ unabdingbare Wahrheiten zu vertreten hat, zugleich aber, daß er praktisch aus dem Liebesgebot die Freiheit zu echter Weitherzigkeit besitzt[33].

Trotz ihrer theologischen Unzulänglichkeit wurde die Christentumsgesellschaft praktisch dadurch von großer Wichtigkeit, daß ihr Sekretär Karl Friedrich Adolf *Steinkopf* aus Stuttgart (1773–1859), ein Schüler Johann Albrecht Bengels, ein neues persönliches Band zu England knüpfte.

Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft

Im Jahre 1801 erhielt Steinkopf den Ruf an die deutsche Savoykirche in London – dieselbe, in der einst Anton Horneck seinen geistlichen Dienst getan und zur Entstehung der religious societies mitgewirkt hatte. Steinkopf erlebte jetzt mit, wie in London die großen christlichen Vereine zu Beginn des 19. Jahrhunderts ins Leben traten und zu arbeiten begannen. Schon vor seiner Übersiedlung waren 1799 die anglikanische Missionsgesellschaft *(Church Missionary Society)* und die Gesellschaft für Erbauungsliteratur *(Religious Tract Society)* gegründet worden. An ihre Seite trat 1804 die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft *(British and Foreign Bible Society)*[34]. Steinkopf wurde ausländischer Sekretär sowohl für die Bibelgesellschaft als auch für die Gesellschaft für Erbauungsliteratur. Er stellte sich ganz in den Dienst dieser Aufgaben, reiste unermüdlich durch Europa, um Bedürfnis und Möglichkeit für billige Bibeln in Massenverbreitung festzustellen. Gleichzeitig bemühte er sich darum, junge Männer für den Missionsdienst zu gewinnen. Man hat ihn einen missionarischen Staatsmann, den John *Mott* seiner Zeit genannt[35].

Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft trieb ihr Werk von Anfang an auf interkonfessioneller Grundlage. So hatten sich die Zeiten seit Hornecks religious societies geändert. Dort war die Betonung streng anglikanischer Kirchlichkeit Bedingung, Voraussetzung für ein gedeihliches Wirken – hier umgekehrt die Offenheit für jede christliche Glaubensgemeinschaft. Trotzdem kann darüber kein Zweifel bestehen, daß die zweite die Tochter der ersten ist: die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft ist der letzte bedeutungsvolle Ausläufer der religious society-Bewegung im späten 17. Jahrhundert. Sie stammt aus der pietistischen Ökumenizität und repräsentiert diese auf dem Boden der Neuzeit. So weitreichende Ergebnisse hat diese zeitigen dürfen.

Die kennzeichnenden Züge der pietistischen Ökumenizität und des pietistischen Biblizismus

Blicken wir zurück und suchen wir das Entscheidende und Grundsätzliche aus der überreichen Bilderabfolge herauszuheben, um die Fruchtbarkeit sowohl der pietistischen Ökumenizität als auch des pietistischen Biblizismus als schließlich ihrer Beziehung zueinander zu erkennen.

Die Absicht des Pietismus ging wie vorher schon die des mystischen Spiritualismus auf nichts geringeres — historisch gesprochen — als die Wiederaufnahme der Reformation mit dem Ziel der Wiederherstellung des Urchristentums, - sachlich gesprochen - auf Weltverwandlung durch Menschenverwandlung und zwar durch Verwandlung des Einzelmenschen. Das zentrale Thema des Pietismus war der neue Mensch als Ergebnis der Wiedergeburt. *„Kinder Gottes aus der neuen Geburt“*[36] — damit wird das innere Wollen am meisten zutreffend angegeben. Die erste Reformation erschien den Pietisten als ein richtiger, aber steckengebliebener Ansatz. Mystische Spiritualisten und Pietisten hatten die tiefeingewurzelte und bleibende Überzeugung, daß Luthers Reformation durch die nachfolgende Orthodoxie weitgehend sterilisiert oder mindestens beiseitegelegt worden sei. Die erste Reformation war in ihren Augen eine Reformation von Institutionen. Jetzt komme es darauf an, den evangelischen Institutionalismus durch eine Reformation der Menschen zu überwinden. Das *Urchristentum* müsse wiedergewonnen werden, es sei aber auch tatsächlich wiederzugewinnen. Daraus folgte sowohl eine Idealisierung der frühen Gestalt christlichen Lebens als auch eine Historisierung im Sinne der heutigen Erreichbarkeit. Beide Züge sind sowohl bei Spener als bei Francke als bei Zinzendorf eng miteinander verbunden, und die ganze kirchenhistoriographische Arbeit Gottfried Arnolds steht im Dienste dieser Verbindung. Das Urchristentum ist historische Wirklichkeit gewesen — darum läßt es sich auch heute wieder voll verwirklichen, so lautet die entscheidende These, die Joachim Betke, Christian Hoburg, Philipp Jakob Spener, August Hermann Francke, Gottfried Arnold, Nikolaus Ludwig Graf Zinzendorf einhellig vertreten und die im 19. Jh. Sören *Kierkegaard* zur „Gleichzeitigkeit mit Jesus Christus“ verschärft. Es liegt auf der Hand, daß von diesen Grundsätzen aus das *Neue Testament* die höchste Auszeichnung empfing und zum eigentlichen Lebensbuch des einzelnen wie der Kirche (bzw. Gemeinde) wurde. Darum hat vor allem die Kirchenliederdichtung des Pietismus etwa bei *Freylinghausen, Arnold,*

Christian Friedrich *Richter, Zinzendorf* eine Sättigung mit neutestamentlichem Gehalt und neutestamentlichen Wendungen erfahren, wie sie vor dem Pietismus nicht bestand – auch in der Reformation nicht. Der neue Mensch, um den das pietistische Denken, die pietistische Leidenschaft kreiste, war geformt nach dem Bilde Jesu Christi. Die Bezogenheit des Christen auf Jesus, die Frage nach dem Heil wurde zur einzigen Frage. Darum empfing unter pietistischen Voraussetzungen der zweite und der dritte Artikel des Glaubensbekenntnisses die nahezu ausschließliche Betonung. Jedes Widerfahrnis im persönlichen Leben, jedes Ereignis in der Geschichte der Menschheit hat nach pietistischem Verständnis seine Beziehung zum zweiten oder dritten Artikel, es rückt unter die ausschließliche Frage nach Heil oder Unheil. Wieder hat Kierkegaard mit seinem Entweder-Oder, mit seiner Antithese des Religiösen gegen das Ästhetische der Romantik das pietistische Wollen am reinsten formuliert. Die Quelle zur richtigen Deutung der persönlichen und allgemeinen Ereignisse kann keine andere sein als die Bibel, und in ihr speziell das Neue Testament.

Alles dies bedeutete eine ungeheure Verstärkung der biblischen Orientierung. Nicht mehr ein Dogma wie die Trinität, nicht mehr eine Lehrbildung wie der Artikel von der Rechtfertigung und seine Differenzierung in Gesetz und Evangelium, nicht mehr eine Institution wie das Predigtamt oder die Sakramente garantierten das Heil, sondern die persönliche unmittelbare Beziehung zum Neuen Testament. Unter pietistischen Voraussetzungen bestand keine Möglichkeit einer natürlichen Theologie.

In dieser ausschließlich biblischen Orientierung selbst war für den Pietismus die Einheit der Christenheit gegeben. Der Pietismus verstand sich selbst als wiedererwecktes Urchristentum, als eine ökumenische Erscheinung. Echte Frömmigkeit, die in persönlicher Bibelnähe wurzelte, bildete ein stärkeres Band als Dogma, Lehre, Tradition, Kirchenregiment.

Damit ergab sich aber auch die *Freiwilligkeit* als notwendiges Prinzip christlicher Vereinigung. Nicht organisierte Kirchenkörper waren zusammenzubringen, nicht das – kaum festzustellende – Handeln der Kirche in Wort und Sakrament als rechte Verkündigung und als rechte Verwaltung gewährleistet die Einheit, sondern das freie Zusammentreten der auf Jesus bezogenen Gläubigen.

So liegt die *Bibelverbreitung* sachlich theologisch, grundsätzlich theologisch betrachtet, in der konsequenten Linie des Pietismus. Auf

der anderen Seite ist seine Einseitigkeit nicht zu übersehen. Der Kanon der Heiligen Schrift besteht mit gutem Grunde aus Altem und Neuem Testament. Das Alte Testament repräsentiert den ersten Glaubensartikel, es zeigt das natürliche, alltägliche, das leibliche, das politische, das erotische Leben, die Arbeitswirklichkeit unter Gott. Alles dies entfällt für den einseitig neutestamentlichen Biblizismus der Pietismus — soweit es nicht eine unmittelbare das Seelenheil gefährdende Bedeutung hat.

In dieser Hinsicht ist die Reformation, insbesondere die Reformation Luthers, dem Pietismus überlegen. So Entscheidendes darum der Pietismus für die Methodik der Bibelverbreitung, für den Massendruck, für die persönliche Anwendung in der Frage des Seelenheils getan hat, so Wesentliches hat für den vollen Gehalt des biblischen Zeugnisses und darum für einen echten Biblizismus der heutige Mensch von der bewegten Aufarbeitung im Sinne der reformatorischen Theologie unter den Gegensätzen von Schöpfung, Sünde und Erlösung, von Gesetz und Evangelium zu lernen.

Anmerkungen:

[1] Dies hat in der Neuzeit besonders beredt Wilhelm Löhe zur Geltung gebracht. Vgl. Drei Bücher von der Kirche (1845). Ges. Werke 5 (1954), 90 ff.

[2] 1. Kor. 1, 2; 2. Kor. 1, 1; 1. Petr. 1, 1.

[3] Rudolph Sohm, Kirchenrecht I. 1892, 1 ff. Karl Holl, Der Kirchenbegriff des Paulus in seinem Verhältnis zu dem der Urgemeinde. Ges. Aufsätze zur Kirchengeschichte II: Der Osten (1928), 44—67; vgl. auch Olof Linton, Das Problem der Urkirche in der neueren Forschung 1932.

[4] Die Hauptträger waren John Worthington, John Dury, Samuel Hartlib.

[5] Nikolaus Ludwig Graf Zinzendorf: 21 Discurse über die Augspurgische Discussion 1747/48, S. 201.

[6] Die Frühgeschichte und frühe Kirchengeschichte dieser Kolonie bedarf einer eingehenden Untersuchung, da die kenntnisreichen Arbeiten von Julius Sachse unkritisch und irreführend sind.

[7] Das englische Äquivalent lautet godliness.

[8] Über Horneck orientieren die folgenden Biographien: Summary Account of the Life of the truly Pious and Rev. Dr. Anth. Horneck, Minister of the Savoy. In a Letter to a Friend, London. E. Whitlock 1697. The Life of the Rev. Anthony Horneck D. D., Late Preacher of the Savoy. By Richard (Kidder), Lord Bishop of Bath and Wells. London B. Aylmer 1698. Richard B. Hone, Lives of Eminent Christians vol. II. London 1805, 275—330.

[9] Journal of the House of Commons vol. VIII (Apr. 25, 1660 — July 29, 1667) repr. 1803, p. 619.

[10] Die Geschichte der religious societies erzählt zutreffend bis ins einzelne Josiah Woodward, An Account of the Rise and Progress of the Religious Societies in the City of London and of their Endeavour for Reformation of Manners London 1698, dtsch.: Bericht von dem Ursprung und Fortgang der gottseligen Gesellschaften in der Stadt London. Nebst einer Vorrede Daniel Ernst Jablonskis Berlin 1700. Alle späteren Darstellungen, besonders Garnett V. Portus, Caritas Anglicana London 1912 beruhen darauf.

[11] Bei Woodward a. a. O. 111—118 (mir lag die [5] 1724 vor).

[12] Vgl. Martin Schmidt, Biblizismus und natürliche Theologie in der puritanischen Gewissenslehre ARG 42 (1951), 198 ff.; 43 (1952), 70 ff.

[13] Spener an Breckling 5. April 1678 MS in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Cod. Ms. Supellex epistolica 4⁰ Bd. 6, 194 b.

[14] Philipp Jakob Spener, Gründliche Beantwortung einer mit Lästerungen angefüllten Schrift: „Ausführliche Beschreibung des Unfugs der Pietisten zu Halberstadt" 1693, 22.

[15] Woodward a. a. O. (s. Anm. 10 und 11) 20 f.; vgl. dazu Martin Schmidt, Das hallische Waisenhaus und England im 18. Jahrhundert ThZ (Basel) 7 (1951), 38—55; Erich Beyreuther, August Hermann Francke und die Anfänge der ökumenischen Bewegung 1957, bes. 105 ff. Außerdem bestand eine Verbindung zwischen August Hermann Franckes Schülern Jacob Bruno Wigers und Johann Christoph Mehder, Hauslehrern für Kinder deutscher Kaufleute in London, einerseits, einem Mitglied der Society for Promoting Christian Knowledge, Samuel Michell, andrerseits. Auf Grund dieser Beziehung schrieb Samuel Michell bereits am 16. August 1699 einen anerkennenden Brief an Francke (im handschriftlichen Francke-Nachlaß in der Handschriftenabteilung der Preußischen Staatsbibliothek Berlin, z. Zt. in der Universitätsbibliothek Tübingen Kapsel 30, Fasc. XIV, Bl. 568). Auch Carl Hildebrand Frhr. v. Canstein wurde Ehrenmitglied der Society for Promoting Christian Knowledge.

[16] Vgl. Joachim Tetzner, H. W. Ludolf und Rußland 1955, 63 ff. Beyreuther a. a. O. (s. Anm. 15) 62 ff., 106 ff. Der mystische Spiritualismus Ludolfs ist bisher nur von Ernst Benz, A. H. Francke und die deutschen evangelischen Gemeinden in Rußland. Jb. Auslanddeutschtum und evangelische Kirche 1936, 145 ff. erkannt.

[17] Abstract Letters 1699—1701 no. 241 und ff. MS im Archiv der SPCK in London.

[18] Über Böhme vgl. bes. Wilhelm Irmer, Geschichte des Pietismus in der Grafschaft Waldeck 1912, 26 ff. Beyreuther a. a. O. (s. Anm. 15) 126 ff.

[19] Isaac Watts, Reliquiae Juveniles. Miscellaneous Thoughts in Prose and Verse on Natural, Moral and Divine Subjects written chiefly in younger Years London 1734, 202—204.

[20] Miscellaneous Letters vol. 1 (June 6, 1735 — Jan 13. 1735/6) Archivnr. CN 2/1, p. 11 vom 27. Juni 1735 an Gotthilf August Fráncke; dazu früher MSS Wanley Archivnr. CS 3/1, p. 219 f.: Anton Wilhelm Böhme an SPCK March 19, 1711 (Archiv der SPCK in London).

[21] Vgl. Hermann Dalton, Daniel Ernst Jablonski 1903. Norman Sykes, Daniel Ernst Jablonski and the Church of England London 1950.

[22] Vgl. Martin Schmidt, John Wesley I 1953, 36 ff.

[23] MSS Wanley im Archiv der SPCK in London (Society for Promoting Christian Knowledge, heute Verlagshaus der Kirche von England) Archivnr. CS 3/1 pp. 186—194: An Account of the Religious Society begin (sic) in Epworth, in the Isle of Axholm, Lincolnshire, Feb: 1, An. Dom: 170½ (Aufzeichnungen Samuel Wesleys in chronistischer Form).

[24] Susanna Wesley an Samuel Wesley Feb 6, 1712 abgedruckt in John Wesley's Journal (Standard Edition by Nehemiah Curnock) Bicentenary Edition 1938 III, 33 (Aug. 1, 1742).

[25] Vgl. Martin Schmidt, John Wesley als Organisator der methodistischen Bewegung in „Für Kirche und Recht". Festschrift für Johannes Heckel zum 70. Geburtstag hrsgg. v. Siegfried Grundmann 1959, 315 f. Zum Liebesfest vgl. Clifford W. Towlson, Moravian and Methodist London 1957, 209—216.

[26] Vgl. Nils Thune, The Behemenists or the Philadelphians 1950.

[27] Vgl. John L. Nuelsen, John Wesley und das deutsche Kirchenlied 1938 (Beitr. z. Gesch. des Methodismus 4).

[28] Vgl. Fritz Blanke, Zinzendorf und die Einheit der Kinder Gottes 1950, 54 ff. Zu Zinzendorf als ökumenischem Theologen im ganzen und Grundsätzlichen außerdem Heinz Motel, Zinzendorf als ökumenischer Theologe, Theol. Diss. Basel o. J. (1942) und Ernst Benz, Zinzendorfs ökumenische Bedeutung in „Zinzendorf-Gedenkbuch" o. J. (1951), 118—139 und ders. Zinzendorf in Amerika ebda. 140—161, zum Londoner Gesangbuch von 1753 auch Wilhelm Jannasch, Zinzendorf als Liturg ebda. S. 113 f.

[29] Vgl. Paul Wernle, Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert 1923, 86 ff. Erich Beyreuther, Neue Forschungen zur Geschichte der Deutschen Christentumsgesellschaft. ThLZ 81 (1956), 355—358.

[30] Victor Christoph Tuchtfeld an Hieronymus Annoni Berleburg 8. September 1734. Handschriftlich im Nachlaß Annoni in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel FII, 922.

[31] Vgl. Allan Parkman, Carl Magnus Wrangel och anglosachsisk väckelsefromhet. Ett bidrag till samfundet Pro Fide's förhistoria. Kyrkohistorisk Arsskrift 57 (1957), 101—135.

[32] Korrespondenz Johann August Urlspergers mit Johann Heinrich Lambert 11. Februar 1765 bis 13. Februar 1775, handschriftlich im Archiv der Deutschen Christentumsgesellschaft in Basel.

[33] Handschriftliche Gesellschaftsberichte ebda. Archivnr. A II 5: 9. Gesellschaftsbericht des 5. Jahres vom 4. Mai 1785, S. 17.

[34] Vgl. W. Canton, History of the British and Foreign Bible Society vol. I 1904 passim.

[35] Ruth Rouse, Voluntary Movements and changing ecumenical Climate in A History of the Ecumenical Movement London 1954, 312.

[36] Diese deutlichste Formulierung findet sich in einem handschriftlichen Briefe Anton Wilhelm Böhmes an August Hermann Francke aus Wierborn 19. Februar 1697 (vorhanden im Francke-Archiv der Franckeschen Stiftungen in Halle und in Photokopie im Archiv des Lutheran Theological Seminary in Philadelphia, Mount Airy [USA].